

## Einleitung

### 1. Klassisches Chinesisch

Die Festlegung des Begriffs „Klassisch“ auf die Sprache des 5. bis 3. Jahrhunderts v. Chr. rechtfertigt sich daraus, daß eben dieses Zeitalter die eigentliche Werbezeit der chinesischen Kultur ist: alle wesentlichen Bildungsgüter nachfolgender Jahrhunderte und Jahrtausende wurden in dieser Zeit geschaffen. Es ist also das Klassische Zeitalter, und dessen Sprache mag somit rechtens auch „Klassisch“ heißen. Daß die Schriftsprache, die sich zwar an der klassischen orientiert, nicht einbezogen werden darf, sollte sich von selbst verstehen – sie bleibt Imitation. Wenn man in „Klassisch“ einen wertenden Oberton mithört, so hat man exakt den Sinn des Wortes erfaßt, denn klassisch im Sinne von vorbildlich ist diese Sprache in der Tat mehr als zwei Jahrtausende gewesen. – Die in anglophonen Ländern nicht unübliche Bezeichnung „Archaisch“ für die Sprache des 5. bis 3. Jh. v. Chr. verbietet sich deshalb, weil, jedenfalls im kontinentalen Verständnis, das Archaische dem Klassischen vorausliegt. Archaisch können allenfalls Sprachstufen sein, die dem Klassischen vorangehen – bezogen auf die chinesische Sprache etwa die der Shang-Inschriften.

Das Klassische Chinesisch ist eine, nämlich die letzte, Periode des Altchinesischen, d.h., der Sprache des chinesischen Altertums. Das Altchinesische reicht von den Orakelinschriften der Shang-Zeit bis zum Beginn der Ts'in-Zeit, also etwa der Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. bis etwa zum Ende des dritten Viertels des 1. Jahrtausends v. Chr.; seine Geschichte umfaßt also rund ein und ein Viertel Jahrtausend. Mit drei Jahrhunderten macht das Klassische Chinesisch davon nur einen geringen Teil aus, aber eben den wichtigsten. Das ihm vorausliegende „Vorklassische Chinesisch“ ist nur durch wenige tradierte Texte, wie Shu-king und Shī-king, bezeugt, daneben aber durch eine große Anzahl von Inschriften.

Die vorliegende Grammatik geht von der Einheitlichkeit der Klassischen Sprache aus, wie sie tatsächlich gegeben ist: einerseits durch einen Kern von Gemeinsamkeiten der Strukturen und Formmittel der Klassischen Sprache selbst, andererseits durch die Abgrenzung von der vorausliegenden Vorklassischen Sprache und von der nachfolgenden

Sprache der Han-Zeit. Sowohl die frühere als auch die spätere Sprache haben jeweils ihrerseits Gemeinsamkeiten.

Bei der Vorklassischen Sprache ist z.B. ein wichtiges Kriterium die von der Klassischen abweichende Bildung des Nominalsatzes: 唯 wei<sup>2</sup> als positive Kopula, 非 fei<sup>1</sup> als negative Kopula, Fehlen von 也 ye<sup>3</sup> (dies wenigstens in der älteren Vorklassischen Sprache). Beim Verbalsatz fehlt (wiederum in der älteren Vorklassischen Sprache) die Finale 矣 i<sup>3</sup>.

Die Han-Sprache hat gegenüber der Klassischen eine Reihe von Neuerungen: das Passiv mit 被 bei<sup>4</sup>, das durch 所 so<sup>3</sup> erweiterte Passiv mit 為 wei<sup>2</sup>.

Nichtsdestoweniger zeichnen sich auch innerhalb der Klassischen Sprache verschiedene Entwicklungsstufen ab. Hochklassisch ist z.B. der durch das Hilfsverb 可 k'o<sup>3</sup> bewirkte Passivierungseffekt. Spätclassisch unterbleibt dieser schon gelegentlich. Spätclassisch sind ferner: die Entwicklung von A 與 yü<sup>3</sup> B 孰 shuh<sup>2</sup> C zu A 孰 與 B C; die Ablösung von 如何 ju<sup>2</sup> ho<sup>2</sup> und 若何 joh<sup>4</sup> ho<sup>2</sup> durch 奈何 nai<sup>4</sup> ho<sup>2</sup>; die Neubildungen 焉所 yen<sup>1</sup> so<sup>3</sup> und 安所 an<sup>1</sup> so<sup>3</sup>.

Indem das Vorkommen oder Nichtvorkommen der erfaßten Phänomene in allen relevanten Texten registriert wird, ordnen sich diese gewissermaßen von selbst zu Gruppen, deren Gemeinsamkeiten wohl einerseits dialektaler Art sein mögen, andererseits aber bestimmt auch zeitlicher Art sind. Die reichliche Belegung gehört von vornherein zum Programm dieser Grammatik. Das Argument, ein Beispiel hätte wohl auch genügt, schösse an der Intention vorbei.

## 2. Ziele der vorliegenden Grammatik

Ziel dieser Grammatik ist eine möglichst umfassende Beschreibung der Klassischen Sprache hinsichtlich der regelmäßig verwendeten Strukturen und Morpheme, auf der syntagmatischen Ebene und auf der des Satzes. Dabei gehen in die Beschreibung notwendigerweise auch Elemente der Rhetorik ein. Diese erfordert zwar grundsätzlich eine eigene Beschreibung, aber die Abgrenzung grammatischer Phänomene von rhetorischen ist

im Klassischen Chinesisch wohl schwieriger als in anderen Sprachen. Zum Beispiel ist die Bevorzugung der Zweizähligkeit bzw. der Geradzähligkeit überhaupt wohl eigentlich eine Sache der Rhetorik, aber sie ist auf der syntagmatischen Ebene, bei Koordinationen und bei Subordinationen, in solchem Maße vorbildlich, daß sie geradezu zur Regel wird, ein Verstoß dagegen also wie ein grammatischer Fehler wirken kann. Ein Verzicht auf die Beschreibung dieses Sachverhaltes wäre somit ein Mangel der Gesamtdarstellung der Grammatik.

Ziel dieser Grammatik ist weiterhin, die Kategorien der grammatisch relevanten Phänomene aus der Sprache selbst zu entwickeln. Einer bestimmten linguistischen Theorie zu folgen, verbot sich damit von vornherein. Das zur Beschreibung verwendete terminologische Inventar entstammt weitgehend der lateinischen Schulgrammatik. Es zu verwerfen, besteht nicht die geringste Notwendigkeit. Zwar ist das Klassische Chinesisch eine Sprache, die sich von den „Standard European Languages“ schon im Typ grundsätzlich unterscheidet.

Gleichwohl aber stimmt sie in vielen anderen Grundsätzlichkeiten durchaus mit jenen überein: in den Phänomenen, die man als sprachliche Universalien verstehen muß. Dazu gehören: die Unterscheidung von Wortklassen und weitgehend auch die Art der einzelnen Wortklassen, die Unterscheidung von Satzteilen und weitergehend auch die Art der einzelnen Satzteile.

Die Anwendbarkeit des Begriffes „Objekt“ auf das Chinesische kann man allenfalls dann bestreiten, wenn man einer bestimmten vorgefaßten linguistischen Theorie verhaftet ist oder terminologische Fragen für wichtiger hält als die Beschreibung der Sprache. – Daß der traditionelle terminologische Apparat, wenn man ihn auf das Chinesische anwendet, hier und da einer Ergänzung oder einer Neubestimmung bedarf, ist selbstverständlich. In welchem Sinne ein Terminus verwendet wird, ergibt sich aus dem Stellenwert des damit bezeichneten Sachverhaltes im System dieser Grammatik.

Im Idealfall sollte eine Grammatik des Klassischen Chinesisch nicht eine solche eines graphischen Zeichensystems werden, sondern eine solche der eigentlichen Sprache. Bekanntlich aber hat es seine Schwierigkeit, die Klassische chinesische Sprache, die sich hinter einer intrikaten Schrift mehr verbirgt als daß sie durch sie repräsentiert würde, in den Griff zu bekommen. Von den altchinesischen Rekonstruktionen ganz zu schweigen, ist es

oft genug höchst problematisch, welche der überlieferten mittelchinesischen Lesungen eines Zeichens im konkreten Falle anzunehmen sei. Um über diesen Fragenkomplex befriedigende Auskünfte geben zu können, bedarf es noch vieler Vorarbeiten, vor allem auf dem Gebiet der Phonologie. Es wird sich erweisen, daß in viel stärkerem Maße, als bislang erkannt, morphologische Distinktionen, die in der Schrift nur andeutungsweise zutage treten, existierten. Einen ersten Ansatz bietet die Unterscheidung einer perfektivischen und einer imperfektivischen Form bei rund zweihundert Verben. Dort, wo diese in einer bestimmten Funktion grammatisiert sind, wird sie auch jetzt schon für die Syntax relevant. Generell aber werden Fragen der Morphologie von der Darstellung ausgeklammert. Äußerlich kommt dies auch in dem Verzicht auf Transkription der Beispiele zum Ausdruck.

Transkribieren hieße speziell auch: morphologisch von Fall zu Fall unterscheiden und entscheiden. Dies ist gegenwärtig nicht zu leisten.

### 3. Organisation der vorliegenden Grammatik

Die Grammatik gliedert sich zunächst grob in drei Hauptteile: Syntagma, Satz und Periode. Vorgesaltet ist eine Darstellung des Wortes und der Wortklassen.

Ausgehend von der grundsätzlichen Unterscheidung von Nomen und Verb, die in Hunderten von Fällen auch morphologisch greifbar ist, werden sodann auf der syntagmatischen Ebene nominale Syntagma und verbales Syntagma unterschieden, und entsprechend auf der Satzebene Nominalsatz und Verbalsatz. Diese beiden Satztypen werden unabhängig voneinander dargestellt. Sachverhalte, die beiden gemein sind, werden entsprechend in beiden Teilen separat behandelt, beispielsweise die Konjunktion 亦  $ih^4$  und die Finalpartikel 也  $ye^3$ .

Im Vordergrund der Darstellung stehen Strukturen. Die zugehörigen Morpheme werden daher unter den jeweiligen Strukturen behandelt. Ein und dasselbe Morphem erscheint an so vielen Stellen, wie es Strukturen gibt, an denen es beteiligt ist.

Die vorliegende Grammatik ist also grundsätzlich keine Sammlung von Monographien über einzelne Partikeln, auch wenn für viele Abschnitte ein bestimmtes Morphem themagebend ist.

#### 4. Das verwendete Material und seine Präsentation

Die behandelten Strukturen und Morpheme werden jeweils aus allen wichtigen Texten der Klassischen Periode belegt. Nur selten herangezogen werden Texte wie I-li und Chou-li; beide geben, ihrer Stereotypie wegen, allenfalls einige Belege für Syntagmata ab. Shan-hai king und Ih Chou-shu liefern einige Belege für zusammengesetzte Zahlen. Nebenher ist für geringere Berücksichtigung oder Ausschluß auch maßgeblich, ob die Texte zum üblichen akademischen Lektüreprogramm gehören oder nicht. Gelegentlich herangezogene vor- oder nachklassische Belege sollen den streng synchronischen Charakter der Grammatik nicht in Frage stellen; sie haben lediglich korollarischen Wert.

Durch Heranziehung aller wichtigen Texte wird der Nachweis geführt, daß der zu belegende Sachverhalt Gemeingut der Klassischen Periode ist. Man mag vielleicht meinen, hier und da hätte sich solche Ausführlichkeit erübrigt. Die hier verfolgte Maxime ist aber: Im Klassischen Chinesisch kann grundsätzlich nichts als gesichert gelten, solange man es nicht belegt, nicht einmal die Ubiquität einer Struktur. Wer könnte z.B. aus dem Stegreif sagen, ob die Wendung A 不若 B sich im Tso-chuan finde? Sie findet sich, ist aber singulär gegenüber A 不如 B – ein Befund, der immerhin für die Beurteilung der „Sprache des Tso-chuan“ und speziell der Episode, wo die erste der beiden Formen vorkommt, nicht unwichtig ist. – Die ausführliche Belegung zielt also auf die oben unter 1 bereits erwähnte Gruppierung der Texte ab.

Im übrigen ist gerade bei einer Sprache mit >fakultativer Determination< reichliche Belegung dringend notwendig.<sup>2</sup> Nur dadurch kann man ein sicheres Verständnis für Analogien erlangen. Neun Zehntel aller Fehler, die der sinologische Anfänger macht, beruhen auf falschen Analogien. Aus diesem Grunde werden häufig Hinweise gegeben, welche Ausdrucksmöglichkeiten für denselben Sachverhalt sonst noch bestehen und ob

---

<sup>2</sup> Vgl. den Exkurs Nr. 3 im zweiten Teil der „Einführung“.

und wie sie sich voneinander unterscheiden. Andererseits scheint es aus demselben Grunde notwendig, auch Hinweis zu geben auf das, was nicht vorkommt (dies ist bekanntlich schwieriger als die Belegung des Vorkommenden). Solche Hinweise auf Nichtvorkommendes sind speziell dort angezeigt, wo dieses eigentlich zu erwarten gewesen wäre, wo also die Sprache eine vom System her gegebene Möglichkeit nicht genutzt hat; sie sind mit \* markiert.

Dargestellt werden sollen also die Üblichkeiten, das, was als gemeinsamer Bestand an Ausdrucksmitteln und Strukturen aller Texte der Zeit und somit der Klassischen Sprache schlechthin gelten kann – nicht das Seltene und Besondere. Das schließt nicht aus, daß auch Seltenes und Besonderes zu erwähnen ist, dann nämlich, wenn es sich um Analogien zu dem Geläufigen handelt, oder dann, wenn es dem System entspricht, speziell auch: eine Lücke füllt.

Weiterhin wird Wert darauf gelegt, bislang vernachlässigte Erscheinungen möglichst reichlich zu belegen, so etwa das einfache Stellungs-Passiv, die indefinite Substitution und die Substitution in präpositionalen Ausdrücken.

Nicht selten werden absichtlich dieselben Sätze, oder doch wenigstens ähnliche Sätze, etwa solche mit demselben Verb, zur Demonstration verschiedener grammatischer Sachverhalte herangezogen, in der Erwartung, daß die Wiederbegegnung das Verständnis festigen werde.

Über den Ausschluß von Belegen sei so viel gesagt, daß Stellen mit Varianten oder emendierte Stellen im allgemeinen nicht herangezogen werden.

Die Übersetzungen der Beispiele sind manchmal provisorisch. Dort, wo das Gemeinte nur ungefähr wiedergegeben werden kann (etwa wegen unzureichender Kenntnis der Wortbedeutung oder der Idiomatik), ist dies durch den Zusatz „o.ä.“ angedeutet. Dieser Zusatz bedeutet hin und wieder auch einfach, daß ich mit der Übersetzung, wiewohl meines Erachtens korrekt, doch formal nicht zufrieden bin. Es läßt sich nicht immer vermeiden, solche Beispiele heranzuziehen, zumal dann, wenn ein grammatischer Sachverhalt nur selten vorkommt.

## 5. Zweckbestimmung der vorliegenden Grammatik

Diese Grammatik setzt voraus, daß der Benutzer bereits über ein gewisses Maß an Sprachkenntnissen verfügt. Er muß in der Lage sein, die Beispiele zu lesen und die Vorführung unter dem erörterten grammatischen Sachverhalt nachzuvollziehen. Er muß also wenigstens mit dem Grundwortschatz vertraut sein, und er muß in der Lage sein, unbekannte Wörter in den üblichen Hilfsmitteln nachzuschlagen. Verzichtet wird, nicht zuletzt im Hinblick auf den ohnehin nicht geringen Umfang des Werkes, auf die durchgehende Transkription der Beispiele. Dies vor allem würde dem Anfänger das sukzessive Lernen sehr erschweren. Im übrigen dürfte es, wegen des Umfanges, für den Anfänger auch schwierig sein, einen Überblick über das Ganze zu gewinnen. Er braucht zunächst eine praktische Einführung. Zur Ergänzung wäre eine Kurzfassung der Grammatik geeignet, die einen rascheren Überblick böte.

Die auf der Basis des in der Grammatik gesammelten Materials verfaßte „Einführung“ vermittelt die erwähnten Voraussetzungen. „Einführung in das Klassische Chinesisch“ (Wiesbaden 1985) und „Grammatik des Klassischen Chinesisch“, dazu „Glossar des Klassischen Chinesisch“ (Wiesbaden 1989), sind als Teil eines geschlossenen Unterrichtswerkes zu verstehen.

Der „Grammatik“ wird man sich also zweckmäßigerweise erst nach Absolvierung der „Einführung“ zuwenden oder allenfalls das Studium derselben begleitend. Sie ist für den fortgeschrittenen Studierenden gedacht, für den Anfänger ist sie nur bedingt geeignet. Da manche grammatischen Sachverhalte hier zum ersten Male beschrieben sind, ist zu hoffen, daß die „Grammatik“ auch dem sinologischen Fachgenossen nützlich sein werde.

### Transkription

Das Transkriptionsverfahren ist dasselbe wie in der „Einführung“ und im „Glossar“. Soweit mittelchinesische Rekonstruktionen gegeben werden, handelt es sich um das System von Bernhard Karlgren, mit zusätzlicher Unterscheidung von -i und -j. Pekinesische Lautungen werden in der weiterentwickelten traditionellen deutschen Transkription gegeben, wie in der „Einführung“ (Teil I, Seite 7 ff.) dargestellt.

Transkriptionen kommen überhaupt nur selten ins Spiel, da auf lautliche Wiedergabe der Beispiele verzichtet wird. Wo die Lautungen einzelner Wörter relevant werden, sind es die mittelchinesischen, wie bei der Darstellung der euphonischen Regeln für die asyndetische Koordination. Formwörter werden ebenfalls mit ihrer mittelchinesischen Lautung vorgestellt; die pekinesische ist in Klammern beigegeben. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die „Grammatik“ von der „Einführung“ – in dieser standen, als Konzession, noch die pekinesischen Lautungen im Vordergrund.

Münster, 1994 [1988]

Ulrich Unger